

50 JAHRE RHEINAUBUND



01 Gemäss einer Studie des Rheinaubundes müsste die Restwassermenge in der Rheinschleife je nach Jahreszeit auf 90 bis 130 m³/s erhöht werden, um den ökologischen Zustand zu verbessern (Plan: Kraftwerk Rheinau/Red.)

Der Kampf gegen das Kraftwerk in Rheinau (ZH) führte 1960 zur Gründung des Rheinaubundes und läutete einen Wendepunkt im Natur- und Heimatschutz ein. Heute engagiert sich die Umweltorganisation vor allem für den Schutz und die ökologische Verbesserung von Fliessgewässern – unter anderem wiederum in Rheinau.

Die Protestbewegung zum Schutz des Rheins, die 1960 zur Gründung des Rheinaubundes führte, nahm 1952 im zürcherischen Rheinau ihren Anfang, rund 10 Kilometer unterhalb des Rheinfalls. Damals begannen trotz den Bedenken des Schweizer Heimatschutzes die Bauarbeiten für das Kraftwerk in Rheinau. Was dies konkret bedeutet, wurde der Bevölkerung jedoch erst richtig bewusst, als die Bauherrin die künftigen Wasserstände des Rheins markierte. Als Folge des Wehrs in Rheinau würde der Rheinfall zwei Meter an Fallhöhe verlieren.

Beim Widerstand, der vor allem von bürgerlichen Kreisen getragen wurde, ging es primär um den Schutz der Flusslandschaft. Am 27. Januar und 25. August 1952 fanden sich

10 000 bzw. 15 000 Demonstranten in Rheinau ein. Das Rheinau-Komitee lancierte daraufhin die Volksinitiative zum Schutz der Stromlandschaft Rheinfall-Rheinau. Die Abstimmung, die das Kraftwerk in letzter Minute verhindern sollte, ging 1954 zwar verloren, und das Kraftwerk wurde gebaut. Im Rückblick gilt diese Zeit jedoch als Wendepunkt im Natur- und Heimatschutz. 1962 befürwortete eine deutliche Mehrheit des Schweizer Volkes den Natur- und Heimatschutzartikel in der Verfassung. Und bereits 1966 folgte das Bundesgesetz über den Natur- und Heimatschutz. Der Rheinaubund war dabei eine treibende Kraft.

MEHR RAUM FÜR DIE GEWÄSSER

Ende der 1960er- und Anfang der 1970er-Jahre wehrte sich der Rheinaubund erfolgreich gegen die Schiffbarmachung des Hochrheins bis zum Bodensee. Später unterstützte er unter anderem die Opposition gegen das Kraftwerkprojekt in der Greina-Hochebene und den Ausbau der Grimselkraftwerke. Erfolgreich setzte sich die Umweltorganisation auch für einen ökologischeren Wasserbau an der Thur ein.

In letzter Zeit ist es etwas ruhiger geworden um den Rheinaubund. Er setzt sich für den Schutz und die Wiederherstellung naturnaher Gewässer und Gewässerlandschaften ein und verfügt auf nationaler Ebene über das Verbandsbeschwerderecht. Wie Andri Bryner, Interimspräsident des Rheinaubundes, erklärt, will man sich in Zukunft vor allem auf die Fliessgewässer konzentrieren. In seinen Augen bekommen die Anliegen des Rheinaubundes in den kommenden Jahren ein besonderes Gewicht, weil das revidierte Gewässerschutzgesetz des Bundes, das 2011 in Kraft tritt, mehr Raum für Fliessgewässer sowie deren Revitalisierung verlangt. Gleichzeitig bedrohten zahlreiche Kleinwasserkraftwerk-Projekte die letzten intakten Bäche. Mit der Zeitschrift «Natur und Mensch» versucht der Rheinaubund eine breite Öffentlichkeit zu erreichen. In den letzten Jahren hat die Umweltorganisation zudem ihre Aktivitäten in der Umweltbildung verstärkt, unter anderem mit dem Projekt «VivaRiva», das Schulklassen Wassererlebnistage anbietet.

RUNDER TISCH IN RHEINAU

Auch Rheinau ist wieder ein Thema. Im Vordergrund steht nun die Verbesserung der

ökologischen Verhältnisse in der Rheinschleife. Weil der grösste Teil des Wassers zur Stromproduktion in einen Stollen abgezweigt wird, fliessen während 230 Tagen im Jahr nur gerade 5 m³/s durch die 2.5 km lange Schleife (Abb. 1). Damit diese Restwasserstrecke überhaupt noch ganzjährig Wasser führt, wurden zwei Hilfswehre gebaut, die das Wasser stauen; der Flusscharakter ging fast vollständig verloren. Gemäss Gewässerschutzgesetz hätten solche Abschnitte bis 2007 saniert werden müssen, das Parlament hat diese Frist nun bis 2012 verlängert. Bereits 2003 zeigte der Rheinaubund mittels einer dafür in Auftrag gegebenen Studie den Handlungsbedarf auf.

Weil es sich beim Rhein um ein Grenzgewässer handelt, liegt die Federführung für diese Sanierung beim Bundesamt für Energie. Dieses handelte mit dem Betreiber des Kraftwerks eine Erhöhung der Restwassermenge je nach Saison von 20 bis 60 m³/s aus. Zudem soll das untere Hilfswehr voll und das obere Hilfswehr zur Hälfte abgesenkt werden. Ein runder Tisch im Frühling 2009 ergab jedoch, dass die Anlieger grosse Vorbehalte haben. Sie befürchten bei einer Absenkung der Hilfswehre eine massive Veränderung des Landschaftsbildes und eine teilweise Trockenlegung des linken Flussarms bei der Rheinauinsel. Der Rheinaubund hingegen hätte gerne höhere Restwassermengen und möchte wenn möglich die beiden Hilfswehre vollständig entfernen. Nur so lasse sich die Flussschleife verbessern, erklärt Rheinaubund-Geschäftsführer Stefan Kunz. Der Kanton Zürich forderte daraufhin eine Studie zur Frage der Absenkung der Hilfswehre und der Wasserführung des Rheins im Bereich der Klosterinsel. Deren Ergebnisse sollen im Spätherbst vorliegen, sodass eine Entscheidung 2011 gefällt werden dürfte. Damit wird Rheinau knapp 60 Jahre nach dem Bau des Kraftwerks erneut im Rampenlicht stehen.

Lukas Denzler, dipl. Forst-Ing. ETH/Journalist, lukas.denzler@bluewin.ch

Literatur

Einen guten Überblick über Geschichte und Tätigkeit des Rheinaubundes liefert der Artikel «Blickpunkt ungezähmte Gewässer: 50 Jahre Rheinaubund» von Matthias Nast in «Natur und Mensch», Nr. 2, 2010. Abrufbar auf www.rheinaubund.ch
> natur + mensch > Archiv > 2010 > Nr. 2/2010